

LD



Moldau/Ukraine:
Sirenen und Glockenläuten

DNK/LWB:
13. Vollversammlung des LWB in Krakau

Estland:
Interview mit Magne Mølster

Brasilien:
200 Jahre Lutheraner

Slowenien:
Große Flut – kleine Kirche – schnelle Hilfe

Lutherischer Dienst
59. Jahrgang, 2023 Heft 3



Zeitschrift des Martin-Luther-Bundes in Zusammenarbeit mit dem DNK/LWB

Zum Geleit

Liebe Leserin, lieber Leser, liebe Schwestern und Brüder,

»Ein Leib, ein Geist, eine Hoffnung« – unter diesem Motto stand die Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes Mitte September in Krakau in Polen. Diese Worte aus dem Brief an die Epheser, Kapitel 4, Vers 4, durchzogen die täglichen Gottesdienste, die Bibelarbeiten, die thematischen Plenen und den Austausch bei den Gesprächen in den Gruppen. Beeindruckend, welche Vielfalt und Tatkraft die weltweite Gemeinschaft der lutherischen Kirchen zeigt.

Gastgeberin war eine kleine lutherische Kirche in der Diaspora, die Evangelisch-



Augsburgische Kirche in Polen. Sie bezauberte die Versammlung mit ihrem Einsatz, ihren im letzten Jahr frisch ordinierten Pfarrerrinnen, der starken Präsenz ihrer Jugend, nicht nur bei den Helfern und Gästen. Besuche bei Sonntagsgottesdiensten bereicherten das Programm. Die Besuche führten an zahlreiche Orte, die seit den Anfängen der Reformation bis heute evangelische Gemeinden beherbergen, ins Tschechien und bis in die Slowakei.

Aber nicht nur nach Polen führt Sie die vorliegende Ausgabe des Lutherischen Dienstes, sondern auch in die benachbarte Ukraine, die leider immer noch mitten im

Krieg steht und leidet. Die kleine lutherische Kirche freut sich über Besuch. Der Blick führt weiter nach Estland zu einem über viele Jahre erfolgreich betriebenen Kirchbau- und Gemeindeprojekt, nach Slowenien mit dem schnellen Einsatz der kirchlichen Diakonie angesichts der Flutkatastrophe im letzten Sommer, nach England mit seiner ersten lutherischen Bischöfin aus Polen und bis nach Brasilien zu den besonderen Projekten, die endlich wieder einmal besucht werden konnten und zum 200-Jahr-Jubiläum dieser lutherischen Kirche in der Diaspora.

Die lutherische Kirche stellt – weltweit gesehen – nicht die größte kirchliche Gemeinschaft dar. Aber lutherische Kirche ist da, sichtbar, weltweit, wird ökumenisch wahrgenommen und bleibt fest in einer Gemeinschaft verbunden.

»Ein Leib, ein Geist, eine Hoffnung« haben in Gemeinde und Kirche festen Grund: »ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott und Vater aller, der da ist über allen und durch alle und in allen« (Epheser 4,4.6).

Dieser Grundlage im Glauben hat der Apostel seine Ermahnung vorangestellt: »So ermahne ich euch nun ..., dass ihr der Berufung würdig lebt, mit der ihr berufen seid, in aller Demut und Sanftmut, in Geduld. Ertragt einer den andern in Liebe und seid darauf bedacht, zu wahren die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens« (Epheser 4,1–3). Um diese »Einigkeit im Geist« gut zu bewahren, engagiert sich der Martin-Luther-Bund für die Geschwister in der lutherischen Diaspora.

Vielen Dank für Ihre Gebete, Ihre Hilfe und für alle Unterstützung.

Mit besten Grüßen,
Ihr

Pfarrer Michael Hübner

Inhalt

Sirenen und Glockenläuten.
Zu Besuch in Chişinău und Odessa 3

Aus dem Lutherischen Weltbund:
Krakau 9

Erstmals polnische PfarrerIn
zur Bischöfin gewählt 12

Bis hierher war es ein langer Weg ...
Interview mit Magne Mølster 13

200 Jahre Lutheraner in Brasilien 17

Sprachkurs 2023 20

Große Flut – kleine Kirche –
schnelle Hilfe! Die evangelische Diakonie
in Slowenien X

Nachrichten 23

Impressum 23

Wir sind nicht allein ...

Weltweit leben evangelisch-lutherische Christen als Minderheit zerstreut zwischen Menschen mit anderen Religionen und Menschen, für die der Glaube keine Bedeutung mehr hat. Der Martin-Luther-Bund hilft mit seinen Projekten, dass diese Kirchen in der Diaspora ihren Glauben leben und weitergeben können. Wir helfen transparent, einfach und sehr persönlich. Spenden bitte an

IBAN: DE60 7635 0000 0000 0123 04
SWIFT-BIC: BYLA DE M1 ERH.

Selbstverständlich erhalten Sie eine
Zuwendungsbescheinigung.

Zum **Titelbild** siehe S. 17: »200 Jahre
Lutheraner in Brasilien«.



Sirenen und Glockenläuten

**Zu Besuch in
Chişinău und
Odessa**

von Tamás Fabiny

Der Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Ungarn und Präsident des Martin-Luther-Bundes, Dr. Tamás Fabiny, erhielt eine Einladung nach Odessa in die Ukraine für einen geschwisterlichen und solidarischen Besuch im Juni dieses Jahres. Sein Begleiter war der Journalist Szabolcs Vörös, der dieses Jahr dieses vom Krieg gequälte Land schon zum siebten Mal aufsuchte. Er schreibt für das außenpolitische Ressort der Zeitung Válasz Online und ist gleichzeitig ein hervorragender Fotograf. Auf dem Weg nach Odessa ergab sich auch die Gelegenheit zu einem Besuch in der Republik Moldau.

Chişinău: Diaspora der Diaspora

Die Strecke nach Odessa wäre auch mit einer zweitägigen Zugfahrt über Kiew zu bewältigen gewesen, aber es bot sich alternativ die Möglichkeit an, die winzige evan-

gelische Gemeinde in der Republik Moldau zu besuchen. So fliegen wir mit Umstieg in Wien nach Chişinău, die Hauptstadt der ehemaligen Sowjetrepublik.

An seinem Kollarhemd ist Valentin Drăgan, der einzige evangelisch-lutherische

Pastor des Landes, sofort zu erkennen. Bei der Abholung am Flughafen wird er von Mihály und Laura Kalit begleitet, einem Ehepaar aus dem siebenbürgischen Săcele (Siebendörfer), deren Tochter Eszter meine Studentin an der theologischen Fakultät in Budapest war, und die ich alle erst vor kurzem auf dem Kirchentag in Nürnberg getroffen hatte. Die Welt ist klein ... Laura Kalit unterrichtet Ungarisch an der Universität in Chişinău.

Die Stadt ist nicht besonders groß, das Zentrum ist schnell erreicht. Im Untergeschoss eines Plattenbaus hat die Gemeinde



Pfarrer Valentin Drăgan am Altar der kleinen Kellerkirche in Chişinău

Rechts: Pfarrer Alexander Gross (l.) und Bischof Tamás Fabiny beim Gottesdienst in Odessa

eine Art Kellerkirche eingerichtet. Um den Altar herum gibt es Platz für 15 bis 20 Menschen, der andere Teil des Raumes ist geeignet für das sonstige Gemeindeleben. An den Wänden hängen Fotos, die das Gemeindeleben und die diakonische Arbeit vorstellen, sowie von Besuchern aus dem Ausland. Auf den Tischen liegen Bibeln, Gesangbücher und Schriften von Luther in Moldauisch, Ukrainisch und Deutsch. Der Bedarf an diakonischen Aktivitäten seitens der Kirche ist in diesem unvorstellbar armen Land sehr groß. Pastor Drăgan und seine Frau Anna verrichten diese soziale Arbeit seit 23 Jahren! Unterstützung erhalten sie vom Martin-Luther-Bund sowie von anderen Hilfsdiensten und westlichen Kirchen.

Aber die traditionelle Sozialarbeit unter den Bedürftigen tritt seit Februar 2022 etwas in den Hintergrund: Nach der Invasion der Ukraine durch Russland kamen auch hier viele Geflüchtete an, die aufgenommen und gepflegt werden mussten. 30 bis 50 Menschen konnten Drăgans gleichzeitig versorgen. Der Pastor und seine Frau laden

regelmäßig Menschen in die Wohnung ihres Sohnes ein, wo sie ein Bett, eine Dusche und Essen bekommen. Valentin selbst – der zuerst die Technische Hochschule besucht, danach lutherische Theologie mit Kursen in Sankt Petersburg studiert hatte und schließlich vom georgischen Bischof ordiniert worden war – dient zur Zeit unter der Leitung des kasachischen evangelischen Bischofs, Juri Nowgorodow, der neben offiziellen Visitationen auch Seminare und glaubensvertiefende Veranstaltungen in Moldau abhält.

Die Lutheraner haben noch eine Gemeinde in Belz (auf rumänisch und moldauisch Bălţi), 130 km nordwestlich von Chişinău. Der oben erwähnte Ungarisch-Unterricht war von 2017 bis 2021 an der dortigen Universität angesiedelt und wurde 2022 in die Hauptstadt verlegt. Früher gab es außerdem eine weitere evangelische Gemeinde in Bender (Tighina), Transnistrien, aber mittlerweile sind alle Gemeindeglieder von dort ausgewandert.

Pfarrer Drăgan ist ein wahrer Erweckungsmensch, der seine Arbeit mit mis-

sionarischem Eifer verrichtet. Es ist Samstag, schon später Nachmittag. Ich frage ihn, ob er seine Predigt schon fertig geschrieben hat. Ich hatte den Eindruck, er versteht nicht wirklich, was ich meine. Seine Predigt entsteht auf der Kanzel, so, wie sie ihm vom Heiligen Geist eingegeben wird ...

Zu Fuß an der Grenze

Die Fahrt von Chişinău zur ukrainischen Grenze dauert zwei Stunden. Im letzten moldauischen Dorf vor der Grenze stehen riesige Zelte auf dem Fußballfeld: Hier werden die ankommenden Flüchtlinge untergebracht.

Der Grenzübergang ist abenteuerlich. Wir steigen auf der moldauischen Seite aus dem Auto aus und gehen zu Fuß – vorbei an mehreren Kontrollstellen – auf die andere Seite. Dort erwartet uns Juri, Mitarbeiter der Gemeinde in Odessa. Es erinnert an einen Geiselaustausch, wie man ihn aus Filmen kennt: Aus Juri's Auto steigen zwei Mitarbeiter von »Brot für die Welt« aus, um über die Grenze zu gehen und dann mit Valentin zum Flughafen Chişinău zu fahren. In der aktuellen Situation muss man eben erfinderisch sein.

Eine Unmenge an Lastwagen ist auf den Straßen unterwegs. Die Fahrt nach Odessa – gut 150 km – dauert drei Stunden. Zu dieser Jahreszeit ist es lange hell, und so kommen wir noch vor der Abenddämmerung an. In den Außenbezirken liegen noch Panzersperren, mehrere Kontrollstellen sind

zu passieren. Auf den meisten Werbetafeln wird für den Eintritt in die Armee geworben.

Sirenen und Glockengeläut

Wir werden im Gästezimmer des evangelischen Zentrums untergebracht, müssen uns aber beeilen, um noch an ein Abendessen zu kommen: Ab 23 Uhr gilt die Ausgangssperre. Im Garten des Restaurants ist keine Spur von Krieg zu sehen. Eine Gruppe von 18–20 Jahre alten Jugendlichen feiert Geburtstag. Unter 27 Jahren wird niemand zum Militär eingezogen, viele melden sich aber freiwillig zum Dienst.

Nach Beginn der Ausgangssperre wird es still in der Stadt – zumindest für eine

Weile. Nachts um zwei Uhr heulen die Sirenen. Der Grund für den Luftalarm: Die russische Armee hatte vier Raketen auf die Stadt abgefeuert, die aber von der ukrainischen Luftabwehr abgefangen worden sind.

Morgens ertönt das – deutlich angenehmere – Läuten der Glocken. Voller Freude bereite ich mich auf meinen Sonntagsdienst vor, denn ich bin vor allem hier, um meinen hiesigen Schwestern und Brüdern Gottes tröstendes und ermutigendes Wort zu verkünden.

Unser Gastgeber, Alexander Gross, ist Pfarrer der Gemeinde und zugleich Vorsitzender der Synode der *Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Ukraine* (DELKU). Gross wurde in Südrussland geboren, seine Mutter und Geschwister leben auch jetzt noch dort. Er kam in jungen Jah-

ren in die Ukraine, um hier als Ingenieur zu arbeiten. Später studierte er Theologie und dient mittlerweile schon mehrere Jahrzehnte als Pfarrer. Vor einigen Jahren geriet er mit dem damaligen Bischof aneinander, dessen Führungsstil und Handhabung der Finanzen, milde ausgedrückt, chaotisch und unheilvoll war. Nachdem der Bischof sein Amt niedergelegt hatte, sorgte der Pastor für Frieden in der Kirche und der Gemeinde.

Einwanderer und Auswanderer

Die Perle der historischen Stadt am Schwarzen Meer ist die von deutschen Einwanderern erbaute Sankt-Pauls-Kirche. Nebenan liegt – wie das Straßenschild in





ukrainischer und russischer Sprache anzeigt – die »Uliza Lyuterans'koya«, die »Lutherische Straße«. Dieses besonders schöne Gebäude wurde 1937 von den Kommunisten geschlossen. Eine Zeitlang wurde es als Sporthalle benutzt, schließlich in den 70er Jahren am sowjetischen Tag des Sieges von betrunkenen Feiern in Brand gesteckt. Die verkohlten Ruinen standen bis 2008 wie ein Mahnmal, bevor der Gebäudekomplex mit Unterstützung der deutschen Kirche neu aufgebaut wurde.

Aber nicht nur das Kirchengebäude entstand wieder, sondern auch die Gemeinde: Sie wuchs auf mehrere Hundert Mitglieder an. Aber mit dem russischen Überfall auf die Ukraine wurde auch Odessa zu einem Ziel der Angriffe. Lange Autoschlangen bewegten sich zur moldauischen und zur rumänischen Grenze. Etwa siebzig Prozent der evangelischen Gemeindeglieder sind ausgewandert.

In den vergangenen 16 Monaten sind auch bei uns in Ungarn viele Flüchtlinge aus Odessa aufgenommen worden. Besonders beeindruckend waren die Begegnun-

gen mit den Kindern in der »Schkola«, einer Schule, die wir im Frühjahr und Sommer letzten Jahres übergangsweise in den Kellerräumen unserer Kirchenzentrale in Budapest beherbergten. Die Kinder und ihre Mütter erzählten, dass sie nach dem Krieg wieder in ihre Heimat zurückkehren möchten, da die Männer in der Familie – ihre Väter und Ehemänner – das Land nicht verlassen durften.

Trotz dieser Fluchtbewegungen war die Kirche in Odessa nicht leer und verlassen. Es kamen viele Binnenflüchtlinge aus den Siedlungen, in denen jetzt Kämpfe stattfinden, andere mussten wegen der Überflutungen nach der Sprengung des Staudamms bei Nowa Kachowka ihr Zuhause verlassen.

Und es gibt die, die erst als Erwachsene getauft und konfirmiert wurden und der Gemeinde beitraten. In den Augen vieler vertritt das Luthertum eine Modernität, die für die dortigen alteingesessenen Kirchen eher untypisch ist. Zugegeben, ich hatte eher damit gerechnet, in der Kirche ältere »Babuschkas« mit Kopftüchern anzutref-

fen, aber es saßen dort viele gut gekleidete Menschen mittleren Alters. Sie besuchten nicht nur den Gottesdienst, sondern auch das niveauvolle Orgelkonzert am Abend.

Die Musik in dieser Kirche war besonders ergreifend, weil 1937 nicht nur Gemeindepastor Vogel, sondern auch der Organist der Gemeinde, Theophil Richter, verhaftet worden war. Er war der Vater des weltberühmten Pianisten und Dirigenten Swjatoslaw Richter. Der ermordete Musiker erhielt eine Gedenktafel an der Kirchenwand, sein weltberühmter Sohn am Pfarrhaus.

Gesang, Gebet, Freiheit

Über das Martyrium von Pastor Vogel und Kantor Richter las ich schon 2017 in einem Artikel von Gergely Pröhle. Am Anfang meiner Predigt gedachte ich ihrer und anderer Märtyrer aus Odessa. Als Predigttext wählte ich die Geschichte der Einkerkung von Paulus und Silas in Philippi (Apg 16,20–40). Dabei sprach ich vom Singen und Beten sowie von der Freiheit, die selbst während der Verfolgung möglich sind. In Anlehnung an den ungarischen Dichter Miklós Radnóti sagte ich unter anderem: »Wir leben auch heute in einem Zeitalter, in dem erneut der Krieg wütet und die Gier nach Macht keine Grenzen kennt. Unschuldige Menschen sterben oder verlieren ihr Zuhause und sind gezwungen zu fliehen. Und da wir in einem solchen Zeitalter auf dieser Erde leben, sind wir verpflichtet, die Angegriffenen zu verteidigen, den Leidenden zu helfen und die Flüchtlinge aufzunehmen. Daher können wir gemeinsam Trost und Kraft aus der Bibel und aus Gottes Wort schöpfen.« Am Ende der Predigt erwähnte ich wieder den Märtyrerkantor, indem ich aus dem Buch der Offenbarung die Stelle zitierte, in der Märtyrer das Lied des Mose und des Lammes singen. Hier am Schwarzen Meer musste ich an die Offenbarung des Johannes denken: »Und ich sah, wie sich ein glä-

Pfarrer Gross (ganz links) und Bischof Fabiny (ganz rechts) mit Gemeindeglieder in Petrodolynske vor einem selbst angefertigten Bild aus dem Jahr 2017, dass an das Reformationsjubiläum erinnert.

Links: Sommer in Odessa ...

sernes Meer mit Feuer vermengte, und die den Sieg behalten hatten über das Tier ...« (Offb 15,2–3).

Einige Gemeindeglieder in Odessa verstehen noch Deutsch, aber der Gottesdienst läuft normalerweise auf Russisch. Die meisten Lieder kenne ich gut; die einzelnen Strophen singe ich – ganz im pfingstlichen Geiste – auf Russisch, Deutsch, Englisch oder Ungarisch ... Das Abendmahl nehmen wir um den Altar stehend.

Am Ende des Gottesdienstes überreiche ich der Gemeinde unter anderem eine gemalte Wandtafel mit dem Bibelspruch »Friede sei mit euch«. Am Torinneren der wunderbar renovierten Kirche steht dieser Satz in sechs Sprachen angeschrieben. Nach dem Gottesdienst kommt es zu persönlichen Gesprächen, etwa mit dem 15-jährigen Mark, der in hervorragendem Englisch erzählt, dass er vor kurzem konfirmiert wurde und später Theologie studieren möchte. Er liest bereits jetzt die Schriften des Heiligen Augustinus. Außerdem ergeben sich Gespräche mit Gemeindegliedern, die ursprünglich aus Tadschikistan und Georgien hierher gekommen waren.

Mit erwachsenen Konfirmanden zusammen

Vor einigen Wochen, an Trinitatis, gab es in St. Paul eine Konfirmationsfeier auch für Erwachsene. Insgesamt sieben Menschen



nahmen monatelang am Konfirmandenunterricht teil und wurden anschließend vollberechtigte Glieder der Kirche. Alle stammten aus gebildeten Familien aus gänzlich säkularem Umfeld oder zumindest ohne der orthodoxen Kirche anzugehören. Das Luthertum verkörpert für sie Modernität und Weltoffenheit. Sie hatten Bibelkunde und lernten Kirchengeschichte, lasen den Kleinen und Großen Katechismus Luthers. Zwei von ihnen, Galina und Wolodimir, zeigen mir Odessa: die außergewöhnlich schöne Oper, das Museum mit einem Klavier von Franz Liszt, das ehemalige jüdische Viertel, riesige Parkanlagen. Ans Meer kann man wegen der Minen nicht gehen. Die Unterkirche einer unlängst erbauten orthodoxen Kirche dient im Notfall als gemeinsamer Luftschutzbunker.

Beim Gang durch diese trotz der Bedrohung wunderschöne Stadt erzählen die beiden »Reiseführer« von sich. Wolodimir – der im Gottesdienst am Vormittag den Bibeltext vorlas – wuchs in einer atheistischen Familie auf, seine Großeltern waren Kommunisten. Im Krieg verlor er mehrere

seiner Freunde, einen von ihnen in Bachmut. Er suchte die evangelische Kirche auf, um seine Traumata verarbeiten zu können. Ihm fehlt seine Familie sehr: Seine Frau und seine 14 und 18 Jahre alten Söhne leben in Polen. Als Universitätsdozent hält er es für wichtig zu betonen, dass er die evangelische Theologie für transparent halte, und findet, dass diese Kirche weniger politisch sei als die orthodoxe.

Galina kam mit 16 Jahren aus Russland nach Odessa, um Germanistik zu studieren. Später wurde sie Fremdenführerin, heute ist sie praktisch arbeitslos. Ihr Großvater war orthodoxer Priester und wurde in der Zeit Stalins für anderthalb Jahrzehnte in den Gulag gesteckt. Erst als Chruschtschow an die Macht kam, kehrte er heim, bis dahin wusste sie nichts über ihn. Er hatte noch sechs Jahre zu leben, sprach aber nie über das, was er erlebt hatte ...

Über die aktuelle Situation und Politik meinen sie: »Womöglich gewinnen wir den Krieg, aber den Frieden können wir auch dann verlieren.« Die Frage der Integrität des Gemeinwesens beschäftigt sie sehr.



Frische Gräber auf einem Friedhof in Odessa

Unter Flüchtlingen aus Cherson

Am nächsten Tag sind wir zu Gast bei Alexander Gross und seiner Frau Alina. Im Dorf Petrodolynske (deutsch Petersthal) bieten sie Unterstützung für mehrfach benachteiligte Kinder an. Ihre Helferin Olga, die ursprünglich im Gesundheitswesen arbeitete, gibt mittlerweile ihr Herz und ihre Seele für diese Kinder aus schwierigsten Verhältnissen – denn hier haben die Kinder zumindest jemanden, der sich mit ihnen beschäftigt, ihnen beim Lernen hilft, sie mit warmen Mahlzeiten versorgt. Alina kocht viermal die Woche für 20 bis 25 Menschen.

Alexanders Tätigkeit beschränkt sich nicht nur auf Odessa, sondern auf zahlreiche Dörfer in einem Umkreis von 40 km. Der Pastor zeigt die Ruinen einer Kirche in Novohradkiwka (Neuburg), die Anfang des 20. Jahrhunderts gebaut worden war, aber von der Sowjetmacht 1937 geschlossen und jahrelang als Kulturhaus genutzt wurde – »So werden die Steine schreien!«, wie in Lukas 19,40 steht. Der herzerbrechende Anblick lässt auch an die Klagen Jeremias denken: »Wie einsam sitzt doch jetzt die

Stadt, die so stark bevölkert war! Sie ist zur Witwe geworden (...) Die Straßen Zions trauern, weil niemand mehr zu den Festen kommt (...) ihr selbst ist weh« (Klgl 1,1–4).

In einer der Gemeinden treffe ich auf Familien, die aus der Region Cherson in die Gegend von Odessa geflüchtet sind. Solche persönlichen Begegnungen sind eine Gelegenheit, sich nicht nur aus Zeitungsmeldungen, sondern auch in persönlichen Gesprächen zu informieren. Man sieht nicht mehr nur Zahlen und Daten, sondern Menschen aus Fleisch und Blut – das Elend bekommt ein Gesicht, aber auch die menschliche Hilfe.

Die Flüchtlinge zeigen Bilder auf ihren Smartphones, zeigen, wie schön ihre Kirche war, die sie zurücklassen mussten. Sie hatten im Dorf Smijiwka (Schlangendorf) fünf Jahre lang einen Pastor aus Bayern, Ulrich Zenker, ein guter Bekannter, der auch nach Ungarn viele und gute Kontakte pflegt.

Swetlana und ihre zwei Töchter berichten von zu Hause. Die Großmutter ist dort die Kirchenvorsteherin der Gemeinde. Sie erzählen, was sie unter der russischen Besatzung erlebt haben, und wischen sich

dabei Tränen aus den Augen. Das Krankenhaus und viele öffentliche Gebäude wurden beschädigt, die Kirchenfenster sind zerstört. Sie zeigen dennoch stolz Bilder, wie sie selbst unter diesen Umständen ihre Kirche zum Erntedankfest geschmückt und dort gemeinsam gebetet haben. [Im August wurde die Kirche durch den anhaltenden russischen Beschuss stark beschädigt; Anm. d. Red.] »Ich hatte mehr Angst um die Kirche als um mein eigenes Haus«, sagt Swetlana. Als die ukrainischen Befreier kamen, weinten Zivilisten und Soldaten zusammen vor Freude. Während der Besatzung blieben sie in ihrem Dorf, aber nach dem Dambruch mussten sie ihre Heimat verlassen. Der Dnjepr hat in einigen Regionen alles überschwemmt, an anderen Stellen blieb nur das ausgetrocknete Flussbett mit dem sich ausbreitenden Gestank toter Fische.

Swetlana sagt: Sobald wie möglich gehen wir nach Hause. Die Töchter erhalten Online-Unterricht. Viktoria, die ältere, steckt mitten im Abitur, Valeria wurde zusammen mit anderen Flüchtlingen gerade konfirmiert. Am Ende sprechen wir gemeinsam ein Gebet. Zum Abschied schenke ich den Mädchen je einen Anstecker mit einer Lutherrose und erzähle ihnen, dass ungarische Lutheraner sich mit »Ein feste Burg ist unser Gott« begrüßen. Und ausgerechnet heute ist Weltflüchtlingstag...

Auf dem Heimweg denke ich unentwegt an Paulus und Silas. Sie beteten in Zeiten des Elends mit Ausdauer, und sie lobten Gott mit Gesang. Das taten auch Pastor Vogel und Kantor Richter. Das tun auch wir.

»Ein Leib, Ein Geist, Eine Hoffnung«

Die Dreizehnte Vollversammlung des LWB in Krakau

Alle sieben Jahre treffen sich alle Mitgliedskirchen des LWB bei ihrer Vollversammlung. Diese Versammlung ist die wichtigste Veranstaltung des LWB und zugleich sein höchstes Entscheidungsgremium. In Krakau nahmen vom 13. bis 19. September 2023 rund 350 Delegierte aus den 150 Mitgliedskirchen der Kirchengemeinschaft an der Vollversammlung teil, darüber hinaus rund 900 weitere, darunter auch ökumenische Gäste.

Dieses Jahr war die Evangelisch-Augsburgische Kirche in Polen (EAKiP) die gastgebende Kirche der Vollversammlung des LWB. Sie stand unter dem Thema »Ein Leib, Ein Geist, Eine Hoffnung«.

Die Entscheidung, nach 1984 in Budapest wieder eine Vollversammlung in der Region Mittel- und Osteuropa zu veranstalten, war bewusst getroffen worden. Angesichts des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine und den damit einhergehenden wachsenden Spannungen in der Region hat sie ein Zeichen der Hoffnung auf Einheit und Frieden auf der Welt gesandt.

Die Vollversammlung war geprägt von einem facettenreichen gottesdienstlichen Leben und gegenseitigem Austausch während der Bibelarbeiten, die von Vertretenden aller Regionen gestaltet wurden. Lutherische Gemeinden in Polen, Tschechien und der Slowakei empfingen die Gäste aus aller Welt zu ihren Sonntagsgottesdiensten. Vor dem Tagungssaal trafen sich auf dem »Jarmark« (polnisch für »Markt«) Teilnehmende jenseits der offiziellen Tagesordnung zum Dialog und Austausch. Hier stellte sich auch der Martin-Luther-Bund vor.

Stimmen von der Vollversammlung:

»Die Vollversammlung hat wichtige Entscheidungen getroffen, die die lutherischen Gläubigen in allen Ecken der Welt berühren.«

*Bischof Jerzy Samiec,
Evangelisch-Augsburgische Kirche in Polen (EAKP)*



LUTHERISCHER
WELTBUND

Das Programm der Vollversammlung beinhaltete auch einen Besuch der Gedenkstätte des deutschen Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau. Dort gedachte man der mehr als einer Million an dieser Stelle ermordeten Menschen. Der Besuch hob die Bedeutung des christlich-jüdischen Dialogs hervor. In der Abschlussbotschaft bekräftigten die Delegierten die Stellungnahme aus dem Jahr 1984 gegen Antisemitismus. Sie brachten ihr »anhaltendes Bekenntnis zum Ausdruck, unser lutherisches Erbe im christlichen Glauben mit Liebe und Respekt gegenüber dem jüdischen Volk leben zu wollen«.

In der Abschlussbotschaft der Vollversammlung erklärten die Delegierten der Mitgliedskirchen, sie würden den Aufruf beherzigen, »als Kirchen zusammen in einer ekklesialen und bekennenden Gemeinschaft unterwegs [zu sein und zu leben], und [...] im Rahmen von Gottes ganzheitlicher Mission Zeugnis [abzulegen] für unseren Glauben«.

Sie verpflichteten sich, sich in einer Zeit, in der einzelne Glieder der Schöpfung leiden, abgelehnt und ausgegrenzt würden und





die Erde unter den Auswirkungen des Klimanotstands leide, ziel-führender für Wirtschafts- und Klimagerechtigkeit einzusetzen.

Ferner sprach sich die Vollversammlung in ihrer Abschluss-botschaft gegen alle Formen von Gewalt und Diskriminierung aus, auch aufgrund von Gender, Sexualität oder Herkunft. »Alle Menschen sind nach dem Abbild Gottes geschaffen, mit gleicher Würde, die nicht kompromittiert werden kann.«

Die Delegierten verabschiedeten mehrere Resolutionen, die die Gemeinschaft inklusiver und zugänglicher machen und auf die He-rausforderungen reagieren sollen, mit denen die Kirchen bei ihrem Zeugnis in unterschiedlichen Kontexten konfrontiert sind.

Hauptthemen der Resolutionen sind theologische Ausbildung, Inklusion und Partizipation, geschlechtsspezifische Gewalt, Frauen im ordinierten Amt, Generationen- und Gendergerechtigkeit, in-digene Völker und Menschen mit Behinderungen. Darüber hinaus geht es um die Kirche im öffentlichen Raum, die Stärkung des ökumenischen Engagements und der jüdisch-christlichen Bezie-hungen. Ebenfalls thematisiert werden die humanitäre Arbeit des LWB, der Einsatz für Menschen auf der Flucht und die Klimakrise.

Auch Ökumene wurde während der Vollversammlung großge-schrieben: LWB-Generalsekretärin Pfarrerin Dr. Anne Burghardt und der Präfekt des vatikanischen Dikasteriums zur Förderung der Einheit der Christen, Kurt Kardinal Koch, stellten das »Gemein-same Wort« vor. Dieses gemeinsame Dokument von lutherischen und katholischen Gläubigen vor dem 500. Jahrestag des Augsbur-ger Bekenntnisses im Jahr 2030 könnte zu einem weiteren »Mei-lenstein« auf dem Weg vom Konflikt zur Gemeinschaft führen und ist in seiner Bedeutung vergleichbar mit der 1999 unterzeichneten »Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre«.

»Heute ermöglicht ein differenzierender Konsens Lutheranern und Katholiken, eine Übereinstimmung in Bereichen zu wahrzu-nehmen, in denen unsere Vorfahren nur unüberwindbare Gegen-sätze sahen«, heißt es in dem »Gemeinsamen Wort«.

Stimmen von der Vollversammlung:

»Die Vollversammlung ist für mich ein großes Hoffnungszeichen dafür, dass sich Menschen aus allen Weltregionen um Verständigung, Interes-senausgleich, Frieden und Gerechtigkeit bemühen.«

*Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt,
Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland*

Das Gedächtnis des 500-Jahr-Jubiläums des Augsburger Be-kenntnisses soll weltweit im Dialog und ökumenisch vorbereitet werden.

Das Thema der Vollversammlung unterstrich die Bedeutung der Einheit des Leibes Christi. Alle Gläubigen seien aufgerufen, an der Mission Gottes und an dem diakonischen Engagement für Inklusion, Nichtdiskriminierung und Umweltgerechtigkeit mit-zuwirken. Zugleich erläuterte es die Bedeutung der lutherischen Identität und des ökumenischen Charakters der lutherischen Kirchengemeinschaft.

Neue Leitung des LWB

Am 16. September hat die Vollversammlung eine neue Leitung der Kirchengemeinschaft bestimmt. Der dänische Bischof Henrik Stubbkjær wurde zum neuen LWB-Präsidenten gewählt. Er ist für sein Engagement in Diakonie und Ökumene bekannt und leitet derzeit das Bistum Viborg in der Evangelisch-Lutherischen Volks-kerche in Dänemark.

Der neue Präsident versicherte: »Meine Vision für den LWB ist, dass wir einen Mehrwert schaffen, indem wir als Gemeinschaft zusammenarbeiten und uns bemühen, den christlichen Glauben durch humanitäre, Entwicklungs- und Advocacy-Arbeit, durch ge-meinsames Zeugnis und Dialog in die Praxis umzusetzen. Ich sehe es als meine Aufgabe an, Vielfalt zu bewahren und dafür zu sorgen, dass alle Stimmen gehört werden. [...] Christliche Kirchen sollten in einer oft von Hoffnungslosigkeit geprägten Welt das Zeichen der Hoffnung sein.«

Vor seiner Wahl zum Bischof 2014 war er fast ein Jahrzehnt lang Generalsekretär der dänischen Hilfsorganisation DanChurch-Aid (DCA). Seit der Zwölften LWB-Vollversammlung in Namibia war er Mitglied des LWB-Rates und Vorsitzender des Ausschusses für Weltdienst.

Neben dem neuen Präsidenten wurden 48 Personen in den Rat gewählt. Der Rat ist das höchste Leitungsgremium zwischen den alle sechs bis sieben Jahre stattfindenden Vollversammlungen. Die Ratsmitglieder vertreten Kirchen aus allen sieben LWB-Regionen. Die Hälfte der neuen Ratsmitglieder sind Frauen, 13 sind unter 30 Jahre alt. Damit erfüllt der Rat die bereits seit Jahrzehnten

Stimmen von der Vollversammlung:

»Die Gastfreundschaft der polnischen lutherischen Kirche und ihrer Gemeinden war überwältigend! Die Stimmung unter den Delegierten war von Offenheit und Freundlichkeit bestimmt.«

*Pröpstin Astrid Kleist,
LWB-Vizepräsidentin für die Region
Mittel- und Westeuropa (2017–2023)*

etablierte Politik der Gender- und Generationengerechtigkeit zu einer inklusiven Gemeinschaft.

Von den 48 Ratsmitgliedern sind sechs aus Deutschland: OKR Dirk Stelter (Hannover), Synodalpräsidentin Bettina Westfeld (Sachsen), Vikarin Charlotte Horn (Württemberg), Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt (Nordkirche), Tim Götz (Bayern) und OKR Michael Martin (Bayern).

Zudem wurde die Landesbischöfin der Nordkirche und gewählte Vorsitzende des DNK/LWB, Kristina Kühnbaum-Schmidt, zur Vizepräsidentin für die Region Mittel- und Westeuropa gewählt, damit ist sie eine von sieben Vizepräsidentinnen bzw. Vizepräsidenten der LWB-Regionen und hat die Aufgabe, die gesamte Region zu vertreten und leitend zu wirken.

Aus dem Bereich der Diaspora in Mittel- und Osteuropa sind im Rat vertreten:

- Martin Jan Javorník, Slowakische Evangelische Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in Serbien
- Pfarrerin Dr. Olga Navrátilová, Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder (Tschechien)
- Milita Poškienė, Evangelisch-Lutherische Kirche Litauens
- Prof. Dr. Jerzy Sojka, Evangelische Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in Polen
- Bischof Dr. Tamás Fabiny, Evangelisch-Lutherische Kirche in Ungarn

Bischof Fabiny, der auch Präsident des Martin-Luther-Bundes ist, wurde zum Vizepräsidenten für die Region Mittel- und Osteuropa gewählt.

Vorbereitende Konsultationen

Die Vollversammlung war geprägt von den Ergebnissen der vorbereitenden Konsultationen der Frauen, Jugend und Männer, welche im Vorfeld stattfanden. Auf der Vorversammlung der Frauen wurde die Forderung nach weltweiter Frauenordination in den lutherischen Kirchen deutlich formuliert, außerdem wurden für ordinierte Frauen die gleichen Rechte eingefordert wie für ihre männlichen Kollegen.



Auf Intervention der Jugenddelegierten hin fand eine Klima-Solidaritäts-Aktion während der Vollversammlung statt, zudem wurde in der Resolution der Begriff »Klimanotstand« verwendet, nicht mehr »Klimakrise«.

Der Lutherische Weltbund (LWB) ist die weltweite Kirchengemeinschaft von 150 Kirchen mit über 77 Millionen Mitgliedern. Er wurde 1947 in Lund (Schweden) gegründet und hat seinen Sitz in Genf (Schweiz). Aus 99 Ländern stehen heute lutherische Kirchen über den LWB in Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft. Der LWB arbeitet im Auftrag seiner Mitgliedskirchen in theologischen, missionarischen und diakonischen Bereichen und unterhält ökumenische und interreligiöse Kontakte weltweit. In über 25 Ländern leistet der LWB Entwicklungs- und humanitäre Hilfe.

Die leicht überarbeiteten Texte in diesem Beitrag stammen aus einer Dokumentation mit weiterführenden Informationen zur 13. Vollversammlung, herausgegeben vom Deutschen Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes (DNK/LWB). Eine digitale Version finden Sie unter <https://www.dnk-lwb.de>. Weitere Exemplare können Sie kostenfrei bestellen unter info@dnk-lwb.de.

Erstmals polnische Pfarrerin zur Bischöfin gewählt

Paulina Hlawiczka-Trotman wird Bischöfin der Lutherischen Kirche in Großbritannien

Die aus der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen stammende Pfarrerin Paulina Hlawiczka-Trotman wurde am 23. September 2023 von der außerordentlichen Synode der Lutherischen Kirche in Großbritannien (LCiGB) zur Bischöfin gewählt. Sie wird die Nachfolge des Amtsinhabers Bischof Tor B. Jørgensen antreten. Hlawiczka-Trotman ist die weltweit erste Polin, die zur evangelischen Bischöfin gewählt wurde.

Eigentlich hatte die LCiGB ihren Bischof im April 2023 bereits gewählt. Damals standen drei Kandidaten und eine Kandidatin zur Wahl. Die Synode hatte sich mit hauchdünner Mehrheit für den finnischen emeritierten Pfarrer Jaako Rusama entschieden, der aber überraschenderweise im Juli im Einvernehmen mit dem Rat der LCiGB bekannt gab, dass er nicht mehr in der Lage sei, das

Bischofsamt zu übernehmen. Somit wurde der Wahlprozess erneut initiiert. Auf der in London tagenden Synode standen zwei Personen zur Wahl, die schon früher angetreten waren: Pfarrerin Hlawiczka-Trotman aus Nottingham und Pfarrer Mark Hardy aus Leeds.

Im zweiten Wahlgang hat sich die polnische Theologin durchgesetzt. Sie wird am 20. Januar 2024 in der lutherischen Kirche in Liverpool ins Bischofsamt eingeführt werden.

Paulina Hlawiczka-Trotman (40) studierte evangelische Theologie an der Christlich-Theologischen Akademie in Warschau. Zur Pfarrerin wurde sie 2014 in London vom damaligen Bischof der LCiGB ordiniert, weil die lutherische Kirche in Polen erst seit 2022 die volle Frauenordination praktiziert. In England betreute sie mehrere Kirchengemeinden, vor allem in London, Cork und Nottingham. Aufgrund der vollen Kirchengemeinschaft mit der anglikanischen Kirche von England ist sie auch beauftragt, anglikanische Gottesdienste in der

Diözese Southwell-Nottingham zu halten, und hilft auch bei anderen Kirchen ökumenisch aus.

Die LCiGB ist eine kleine, aber sehr vielfältige Kirche, in der Gottesdienste in mehreren Sprachen gefeiert werden – nicht nur auf Englisch, sondern auch auf Deutsch, Suaheli, Lettisch, Chinesisch, in skandinavischen Sprachen und auf Polnisch. In England hatte sich seit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges eine polnischsprachige evangelisch-lutherische Exilkirche gebildet, die sich 1991 aber auflöste und der LCiGB beigetreten war. Obwohl England im religiösen Bereich vor allem mit der anglikanischen Kirche in Verbindung gebracht wird, sei daran erinnert, dass die Anfänge der Reformation in England lutherischer Prägung waren, etwa mit dem Geistlichen Robert Barnes (1495–1540), einem der ersten evangelischen Prediger und Märtyrer Englands aus Cambridge.

Seit mehreren Jahren übernimmt Pfarrerin Hlawiczka-Trotman mehrere Funktionen und Aufgaben in der Kirche und in der Gesellschaft. Sie ist lutherische und ökumenische Universitätsseelsorgerin an der Universität Nottingham und setzt sich unter anderem für die LGBT-Community ein. Als ausgebildete Sopranistin tritt Hlawiczka-Trotman oft in Konzerten in ganz England auf.

Sie ist verheiratet mit Arlington Trotman, Pastor der Methodistischen Kirche in Großbritannien.

»Im vorherigen Jahr fanden die ersten Ordinationen von Frauen in der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen statt. Jetzt wurde eine Polin zur Bischöfin für lutherische Briten gewählt und ist damit auch die erste Lutheranerin aus Polen, die den Bischofsdienst antritt. Welch ein Grund zur Freude! Herzliche Glückwünsche« – so gratulierte auf x.com (ehemals Twitter) der leitende Bischof der polnischen Lutheraner Jerzy Samiec der neu gewählten Bischöfin.

Darius Bruncz, Warschau



Das Bild zeigt Paulina Hlawiczka-Trotman im März 2023 in Oxford bei der Austeilung des Abendmahls im Eröffnungsgottesdienst der regionalen Europa-Vorversammlung zur 13. Vollversammlung des LWB.

Bis hierher war es ein langer Weg ...

Interview mit Magne Mølster

Magne Mølster, Missionar aus Norwegen und Lehrer in der jungen und wachsenden St.-Thomas-Gemeinde in Saku in der Diözese West-Harju der Estnischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (EELK) hilft der Gemeinde Saku seit elf Jahren beim Aufbau und Wachstum. Mission ist immer ein Teil der Arbeit von Gemeinden, aber sie geschieht nicht überall gleich. Magne Mølster erläutert im Interview, welche Schwerpunkte beim Aufbau der neuen Gemeinde gesetzt wurden, und berichtet über die aktuellen Entwicklungen. – Das Interview erschien am 14.6.2023 auf eestikirik.ee. Mit seiner Diasporagabe 2007 hat der Martin-Luther-Bund die Planung des Kirchbaus in Saku unterstützt und damit den Beginn dieses Projekts ermöglicht. Magne Mølster war 2001/02 als Stipendiat Bewohner des Theologenheims in Erlangen.

Wie ist das Leben der Gemeinde Saku organisiert? Was sind die Aktivitäten? Gibt es eine Strategie?

Lange hat es gedauert, dahin zu kommen, wo wir jetzt sind. Und ich bin nicht

der einzige »Strategie«. Die Vorstandsvorsitzende, Kristiina Seppel, spielt ebenfalls eine wichtige Rolle. Sie hat früher als Sekretärin im Missionszentrum gearbeitet und ist mitverantwortlich dafür, dass Missionare

in diese Kirche gekommen sind. Vor mir und meiner Frau Avet gab es ein finnisches Ehepaar, Jukka und Maria Repo.

Bereits 1994 begann Jüri Vallsalu, der Pfarrer der Gemeinde in Hageri, im Gebetshaus von Saku Gottesdienste zu halten. Bald gab es eine Sonntagsschule und eine aktive Jugendarbeit, die die Jugendlichen aus Hageri unter der Leitung von Kristiina Seppel leisteten. Die Jugendarbeit war eine eigenständige Nichtregierungsorganisation (NGO) namens Esiku, die 2006 unter Kristiinas Leitung gegründet wurde. Diese NGO setzte sich aus jungen Menschen aus verschiedenen Gemeinden zusammen – eine wahrhaft ökumenische Aktivität. Davor leitete Kätlin Barz eine kleine Jugendgruppe in Saku, die von der Gemeinde Hageri ins Leben gerufen wurde. Als wir kamen, waren diese Aktivitäten noch getrennt. Ich hatte das Gefühl, dass es an Kommunikation zwischen den verschiedenen Altersgruppen mangelte. Ich wollte sie vereinen, damit wir ein Leib in Christus werden konnten. In diesem Zusammenhang wurde es wichtig, jeden Sonntag einen Kirchenkaffee zu veranstalten und die Gemeindeglieder in die Schriftlesungen während des Gottesdienstes einzubeziehen. Das war belebend und verbindend.



Magne Mølster auf der Empore der Kirche in Saku



Wir begannen, einmal im Monat einen Jugendgottesdienst während des regulären Gottesdienstes anzubieten. Die älteren Gemeindeglieder sahen, was die jungen Leute taten. Und sie mochten sogar die Lieder der Jugendlichen! Das war schon ein bisschen überraschend. Jetzt haben wir alle sechs Wochen einen Familiengottesdienst.

Sie sind als Missionar aus Norwegen zur EELK gekommen. Hatten Sie in Norwegen eine eigene Gemeinde?

Ich war zuvor sechs Jahre lang Jugendpastor in einer Gemeinde in Norwegen. Ich bin als Erwachsener Christ geworden. Ich liebe im Luthertum die hochkirchliche Richtung, besonders die mystische Seite. In Estland bin ich auch stark von der Volkskirche beeinflusst worden. Heute bin ich wohl gleichzeitig volks- und hochkirchlich.

Welche Formen der Arbeit gibt es neben dem Konfirmandenunterricht, der Arbeit mit Kindern und der Anbetung?

Wichtig sind die Hauskreise, also eine Gruppe von Menschen, die sich einmal im Monat bei jemandem zu Hause trifft. Sie essen gemeinsam, sprechen über das Leben, beginnen mit einem Gebet, lesen und besprechen die Sonntagstexte, am Ende gibt es wieder ein Gebet. In einer Gruppe

sind etwa drei Familien. Eine Hausgruppe hat sich kürzlich aufgeteilt, die Gruppe darf nicht zu groß sein. Seit kurzem gibt es auch eine separate Männergruppe mit Wanderungen und einer Sauna. Es gibt jetzt drei Stammgruppen, dazu eine Männergruppe und eine Gemeinschaftsgruppe, die im Frühjahr von Hilfslehrerin Süvari ins Leben gerufen wurde.

Mir persönlich gefällt die Arbeit mit den Jugendlichen und den Erwachsenen im Konfirmandenunterricht am besten. Ich bin kein Dozent, ich lehre im Dialog. Es geht darum, gemeinsam auf eine Glaubensreise zu gehen. Die Musikarbeit umfasst Babysingen und eine kleine Kirchenband. Wir treten einmal im Monat bei einer Anbetungsnacht auf. Dies ist eine Initiative der Jugendleiter Ranno Seppel und Kaili Chernov.

Es gibt auch ukrainische Abende, die von Vaike Pähn moderiert werden. Die Abende werden in russischer Sprache gehalten und sind sehr gefühlvoll. Das ganze Jahr über haben wir in Zusammenarbeit mit der NGO Pro Patria Semper, dem Konsistorium und einer ukrainischen Baptisten-gemeinde Spenden und Dinge gesammelt, die wir in die Ukraine schicken wollen. Von hier aus werden die Fahrzeuge an die Front gebracht, beladen mit allem, was als huma-

nitäre Hilfe benötigt wird. Wir haben auch für die Leiter der ukrainischen Gemeinden gebetet und sind in Kontakt geblieben.

Was sind die Taktiken, die Sie anwenden, um die Kirche wachsen zu lassen? Die Tatsache, dass die Bevölkerung in der Region stetig wächst, ist wahrscheinlich ein Faktor.

Ja, Saku wächst, es gibt viele junge Leute, jedes Jahr kommen rund 300 Menschen. Die Menschen ziehen von Tallinn hierher, um ihre Kinder in einer gesünderen Umgebung besser aufwachsen zu lassen. In der Schule gibt es sechs oder sieben erste Klassen. Bald wird ein neues Schulgebäude, gegenüber der Kirche, gebaut werden. Die meisten der Neuankömmlinge im Konfirmandenunterricht sind nicht kirchlich gebunden und zu 80 Prozent ungetauft. Ein Faktor ist also die Demografie.

Ein anderer Faktor ist das Gebet. Die Ältesten haben lange Zeit in Gebetshäusern und zu Hause gebetet, bevor die Jugendarbeit und der Aufbau einer unabhängigen Gemeinde begannen. Mihkel Reinup, 88, war einer von ihnen. Sie hatten große Träume, beteten sehr inbrünstig und trafen sich mehrmals pro Woche. Wir haben Partner in Norwegen und Finnland, die ebenfalls für unsere Arbeit beten, und wir beginnen unsere Treffen immer mit Gebet. Unter Gottes Segen zu stehen und zu arbeiten, ist definitiv einer der wichtigsten Faktoren hier.

Die Leiter spielen eine große Rolle. Sie sind meist jung, mit Ausnahme von mir [lacht]. Wir kombinieren auch das Neue und das Alte, wir haben eine neue Kirche, aber der Gottesdienst ist liturgisch, wir verwenden auch Jugendlieder. Wir sind irgendwo zwischen einer katholischen und einer baptistischen Kirche, obwohl wir evangelisch sind. Das passt zu vielen.

Als es noch kein eigenes Kirchengebäude gab, waren äußere Aktivitäten sehr wichtig. Die Menschen wollten eher in die Kirche als in ein Gebetshaus gehen. Es ist wichtig, in der Gemeinde sichtbar zu sein und die Gemeindeglieder einzubeziehen.

Es ist nicht immer einfach, in der Gemeinde alle anzusprechen, alle mitzunehmen. Wie schaffen Sie das?

Die meisten Menschen kommen durch den Konfirmandenunterricht in die Kirche und viele von ihnen sind geblieben. Vor dem Ende des Unterrichts führe ich Gespräche und frage alle, ob und wie sie etwas beitragen möchten. Ich biete auch selbst etwas an. Am einfachsten ist es, den Kirchenkaffee zu kochen oder eine Bibelstelle vorzulesen. Da sind die Leute immer einverstanden. Engagement ist auch eine Herausforderung in einer wachsenden Gemeinde, weil immer mehr Menschen bereit sind, sich einzubringen. Dann muss man die Freiwilligen auch koordinieren. Die Medien und die sozialen Medien brauchen noch Aufmerksamkeit. Einar Tambek und Ranno Seppel arbeiten an der Website der Gemeinde und an Facebook. Wir drucken auch viele Plakate.

Manchmal wird die Kirche so wahrgenommen, dass wir Lutheraner hier sehr ernst sind. Die Leute sind dann überrascht, dass viele unserer Lieder so fröhlich sind. Die Menschen müssen sich über die Kirche freuen, und diese Freude kommt von Gott. Einer der Punkte, die ich aufgeschrieben habe, ist, dass die Gemeinde bunt sein muss, nicht regenbogenfarben. Wir sollten verschiedene Geschlechter, Altersgruppen, Berufe und auch Menschen mit Behinderungen zusammenbringen.

Auch Babysingen wird hier angeboten – einer von vielen Bausteinen beim Gemeindeaufbau.

Links: Die neue Kirche in Saku – mit Solar-
dach und Wärmepumpe

Sie haben eine junge Gemeinde. Wie ist die Einstellung zu diesen speziellen Regenbogenthemen?

In unserer Gemeinde wurde das Thema noch nicht offiziell diskutiert. Niemand hat sich mit dem Thema befasst. Ich bin in dieser Frage konservativ, aber ich bin auch offen für Gespräche mit Menschen. Wir haben eine feste Mitte, das ist Christus und sein Wort. Gleichzeitig ist es nicht so, dass ein Mensch, der in die Kirche kommt, ein bestimmtes Format haben muss, damit er »reinpasst«. Jeder ist in der Kirche willkommen. Wir kommen zusammen, um Vergebung der Sünden und die Kraft des Heiligen Geistes für ein neues Leben zu empfangen. Es kommen auch Paare in den Konfirmandenunterricht, und ich heiße sie natürlich alle willkommen. Viele von ihnen werden nach einer Weile heiraten. Ich versuche zu lehren, dass die Gebote Gottes gut und ein Segen für uns sind.

Aber ich verleugne meine Einstellung auch nicht. Ein konservativer Pfarrer in unserer befreundeten Kirche in England erzählte mir, es gebe einige homosexuelle Paare, die seine Gottesdienste besuchten.

Nebenan gebe es liberale Gemeinden, aber sie kämen lieber zu ihm.

Die Kirche entwickelt sich ständig weiter, wird nie fertig sein. Das Kirchengebäude schon. Inwieweit sind Sie in der Lage zu sagen: Der Bau der Kirche von Saku ist fertig?

1 050 000 Euro haben wir an Spenden gesammelt. Als wir 200 000 Euro davon gesammelt hatten und die Kirchenleitung weitere 300 000 Euro aus der Entschädigung für die Aufgabe der Niguliste-Kirche (St. Nikolai) in Tallinn beisteuerte, konnten wir mit dem Bau beginnen. Im Moment fehlen uns noch etwa 200 000 Euro. Das ist ohne das Nebengebäude. Wir brauchen Stühle und eine elektronische Orgel und wollen die Kirche barrierefrei machen; die Treppe, der Balkon und der angrenzende Raum müssen bearbeitet werden. Eine Verbesserung der Akustik ist vorgesehen – der Kirchensaal ist im Moment etwas zu laut.

Gehen die Spenden zurück, sobald das Kirchengebäude in Betrieb ist?

Ein bisschen, ja. Wir haben 2019 mit dem Bau begonnen. Als die Wände in die





Magne Mølster

Höhe wuchsen, haben die Leute mehr gespendet. Während der Coronapandemie hatten wir viel Zeit, um zu informieren und Spenden einzuwerben; 2020 gab es viele Spenden. Von da an hat es abgenommen.

Wie halten Sie sich selbst im Gleichgewicht und in Form?

Morgengebet und Bibellesen sind sehr wichtig. Ich mache das, wenn ich von meiner Familie zur Kirche komme. Ich gehe auch ins Fitnessstudio: Ich laufe und schwimme. Früher habe ich Triathlons bestritten und Leichtathletik gemacht. Ich bin einmal einen Halbmarathon gelaufen, aber ansonsten laufe ich kürzere Strecken.

Gibt es etwas, das Sie in Estland immer noch wundert?

Die Kultur der Kommunikation ist hier anders. In Norwegen ist es normal, dass man in der Warteschlange mit den Leuten spricht. In Estland schaut man weg. Vielleicht spielt hier die Sowjetzeit eine Rolle, als man nicht viel mitteilen durfte. Die Esten können auch ganz anders sein, aber

die durchschnittliche Kommunikation unterscheidet sich von der in meiner Heimat.

Es kommt oft vor, dass ich eine E-Mail schreibe und keine Antwort erhalte. Das kann hier m. E. drei Dinge bedeuten: Die Person hat die E-Mail nicht gelesen; sie hat sie gelesen, aber der Inhalt der Mail gefiel ihr nicht; sie hat sie gelesen und befürwortet den Inhalt. Das Nichtlesen kann für die Esten so viel Verschiedenes bedeuten, dass ich es schwer übersetzen kann. In Norwegen hingegen antwortet man einfach – man muss für das Nicht-Antworten keine Interpretation finden. Ich lerne immer noch, die Esten zu verstehen. Das ist sehr spannend.

Auch die schwierige Kommunikation zwischen Russen und Esten ist interessant. Im historischen Kontext ist das verständlich, aber da ich nicht viele schlechte Erfahrungen mit Russen gemacht habe und kein Russisch spreche, ist das für mich schwer nachzuvollziehen.

Es gibt auch einen Unterschied in der Einstellung gegenüber Christen. Man hat Vorurteile. Das gibt es auch in Norwegen,

aber mehr gegenüber den Freikirchen. Hier habe ich gehört, dass Lutheraner auch als »religiöse Spinner« angesehen werden. Diese Art von Sprache wird verwendet. Die atheistische Propaganda hat Früchte getragen.

Sie leben seit fast zwölf Jahren in Estland. Wie viel Verbindung haben Sie noch zu Ihrer Heimat Norwegen?

Ich vermisste meine Familie in Norwegen, aber wir besuchen uns immer wieder gegenseitig. Was ich am meisten vermisste, ist die norwegische Kommunikationskultur, die Nähe zu den Menschen in Norwegen und die Natur, insbesondere die Berge. Im ersten Corona-Jahr, als ich nicht nach Norwegen fahren konnte, vermisste ich die Berge so sehr, dass wir nach Otepää fuhren. Für norwegische Verhältnisse gibt es dort eigentlich keine Berge, aber es ist trotzdem eine schöne Landschaft. Zu Hause, wenn ich keinen Besuch habe, spreche ich mit meiner Frau und meinen Kindern Norwegisch.

Wie wird Ihre Traumgemeinde Saku in fünf Jahren aussehen?

Das Kirchengebäude wird auf jeden Fall fertig sein. Ich wünsche mir eine lebendige und integrierte Gemeinde mit einem ausgewogenen Verhältnis von Aktivitäten. Das Konzept der Dreieinigkeit ist ein wichtiger und guter Bestandteil des Gemeindeaufbaus. Gott der Vater ist verbunden mit der Ehre seiner Schöpfung und der Menschenwürde, mit der Natur und einer Kultur, die ihm gefällt, sein Sohn Jesus Christus mit dem Wort, der Heiligen Schrift, mit dem Gebet, der Heiligen Geist schließlich mit den Gaben, die die Mitglieder einsetzen können. Eine lebendige Gemeinde, die offen ist für Gottes Wort, ist eine wachsende Gemeinde. Wo ich sein werde und wie die Welt in fünf Jahren aussehen wird, kann man nur vermuten. Im Moment lebe ich mit meiner Familie in Saku und wir haben nicht den Wunsch, umzuziehen.

Kätlin Liimets

200 Jahre Lutheraner in Brasilien

von Wolfgang Hagemann

In diesem Jahr fanden die ersten Veranstaltungen statt, um »200 Jahre evangelische Christen in Brasilien« zu feiern. Das ist ein Grund, dankbar zu sein. Viele der damaligen Einwanderer aus vielen Gegenden Deutschlands hatten einen schweren Start: Es galt, den Urwald zu roden, einfache Häuser zu bauen und erste Gemeinwesen zu gründen. Inzwischen sind die Lutheranerinnen und Lutheraner ein lebendiger Teil der brasilianischen Gesellschaft. In Blumenau wird das Oktoberfest gefeiert und auch an anderen Orten gibt es noch Erinnerungen an die deutsche Herkunft.

Die lutherische Kirche (IECLB) hat es mit ihren ungefähr 700 000 Mitgliedern in dem 210 Millionen Einwohner zählenden Land nicht leicht. Zudem bedeutet »evan-

gelisch« in der Zwischenzeit mehrheitlich evangelikal nordamerikanischer Prägung, eine Richtung, der inzwischen über 16 Millionen Menschen anhängen.

Bei einem Besuch einiger unserer Projektpartner hatte ich die Möglichkeit, die Lebenswirklichkeit heute zu entdecken.

Seit mehr als dreißig Jahren ist »Dorcas« aktiv, am Rande der Stadt Curitiba direkt bei der Favela »Bonfim« gelegen. Ich lerne Paolo kennen – er ist 19 Jahre alt und hatte vor zehn Jahren den ersten Kontakt zu der Einrichtung. Er kommt aus der Favela der Altpapiersammler. Durch die Unterstüt-



Die Kinder aus der Favela »Bonfim« in Curitiba machen beim Posaunenchor von »Dorcas« begeistert mit.

Links das offizielle Plakat zu »200 Jahre Lutheraner in Brasilien«.





Stabwechsel bei der »Comunhão Martim Lutero«: Friedrich Gierus (rechts) und Norival Müller

zung von Dorcas hat er seine Schulausbildung mit gutem Erfolg abgeschlossen. Er ist musikalisch begabt und will demnächst mit einem Musikstudium beginnen. Zweimal in der Woche leitet er mit großem Erfolg den Posaunenchor für Anfänger und Fortgeschrittene, alles Jungen und Mädchen aus der Favela. Virtuos und spielfreudig haben sie schon mehrere Auftritte bei Firmen, Festivals und Gemeinden absolvieren können.

Aus der Favela in die Universität – den Weg hätten er und andere niemals geschafft, wenn nicht Spenderinnen und Spender seit vielen Jahren treu die Arbeit von Dorcas unterstützen würden.

Im Katharina-von-Bora-Haus der »Comunhão Martim Lutero«, des brasilianischen Martin-Luther-Vereins, in *Blumenau* geht es lebendig zu. Pastor Friedrich Gierus hatte viele Jahre alles darangesetzt, dass dieser Traum Wirklichkeit werden konnte. Über 100 Kinder kommen in den

Kindergarten. In den Neigungsgruppen für ältere Kinder und Jugendliche gibt es Angebote für Tanz, kreatives Gestalten, Gitarre, Capoeira und Selbstverteidigung. Die Lehrkräfte sind mit viel Engagement dabei. Die meisten von ihnen arbeiten nicht nur hier, sondern auch in der zehn Kilometer entfernten Favela »Vila Jensen«. Der Martin-Luther-Verein in Bayern ist mit seinem brasilianischen Partner eng verbunden und alle Spenden aus Bayern werden über diesen Kontakt zuverlässig und schnell abgewickelt.

Zum Lebenswerk von Friedrich Gierus gehört aber auch die Buchhandlung mit Ladengeschäft und Versand von geistlichem Schrifttum und der Otto-Kuhr-Verlag. Den Vorsitz der Comunhão hat Gierus inzwischen abgegeben und mit Pastor Norival Müller einen ausgezeichneten Nachfolger gefunden.

In den Kindertagesstätten und Jugendeinrichtungen unter Gemeindeverantwor-

tung haben sich in den letzten Jahren große Veränderungen eingestellt. Besonders durch die Pandemie und die nachfolgenden Verteuerungen war es fast unmöglich geworden, den Betrieb aufrechtzuerhalten. Auch die Spendenaufkommen aus dem In- und Ausland haben sich altersbedingt reduziert.

Die »Cantinho do Girassol« in *Ceilandia* bei Brasília ist auch für viele Geber in Deutschland ein fester Begriff. Bei der Gründung vor fünfzig Jahren lebten in diesem Vorort westlich der Hauptstadt noch 50 000 Menschen, heute sind es über 600 000! Der Bedarf an Betreuungsplätzen für Kleinkinder ist groß, denn die Alleinerziehenden und Eltern der Kinder sind auf die Berufstätigkeit angewiesen. Sie arbeiten meist auf Basis des Mindestlohns von ca. 200 Euro im Monat.

Momentan kommen über 200 Kinder im Alter von eins bis drei Jahren in das »Sonnenblumeneckchen«. 50 Mitarbeiterinnen kümmern sich liebevoll um ihre kleinen Besucher mit einem pädagogisch sehr qualifizierten Programm.

Der bayerische MLV hat mitgeholfen, einen Erlebnisgarten anzulegen. Hier wird fleißig gepflanzt, gegraben und geerntet. Die Kinder lernen, dass nicht alles aus dem Supermarkt kommen muss. Außerdem wird bald eine neue Industriewaschmaschine mit bayerischer Unterstützung das »Unge-
tüm« aus der Gründerzeit ersetzen und viel Strom sparen.

Das »Haus der Hoffnung« ist eine weitere Einrichtung in Ceilandia. Mit ihren 73 Jahren ist Elli Stöf seit Jahrzehnten mit ihrem allumfassenden Engagement für junge und ältere Menschen in ihrer Umgebung da. Früher wohnten bis zu zehn Jugendliche mit ihr zusammen im Haus.

Manche der Findelkinder sind in der Zwischenzeit in guten Berufen tätig und haben eigene Familien. Jetzt ist die Arbeit umgestellt, und neben den Fußballjungs mit ihrem Trainer kommen Teilnehmerinnen am Nähkurs und Männer und Frauen für den Back- und Kochkurs ins Haus.

In der Küche riecht es nach Pizza, und schon kommen leckere Ergebnisse auf den Tisch. Nach Abschluss des Kurses haben schon manche einen kleinen Handel aufgebaut und so mit ihren neuen Kenntnissen eine Erwerbsgrundlage für sich geschaffen. Das Gleiche gilt auch für den Nähkurs, zu dem sich je Trimester zwanzig Frauen an den Nähmaschinen einfinden.

Ein Gespräch mit dem Vizepräsidenten der IECLB, Pastor Odair Braun, zeigt Parallelen zu unserer kirchlichen Situation in Deutschland. In der Zeit der Pandemie wurden auch in Brasilien die Kirchen und die Gemeinderäume leerer. Die Rückkehr der Gläubigen lässt jetzt sich nur sehr langsam an. Das gemeindliche Leben muss erst wieder an Fahrt gewinnen. Besonders ältere Gemeindeglieder sind vorsichtig, bei den jüngeren fehlt zudem eine engere Bindung an die Kirche. Politische Streitigkeiten um die Präsidentenwahl sind zwar zurückgegangen, haben aber zu manchen Spaltungen geführt. Auch die Attraktivität des Pfarrberufs hat stark nachgelassen, die Ausbildungsstätten klagen über mangelnde Nachfrage.

Dass zudem manche Gemeinden, besonders in den Großstädten, über mangelnde finanzielle Mittel klagen, liegt zum Teil daran, dass man über keine Kirchensteuermittel verfügen kann, sondern alleine auf die Beiträge der Mitglieder angewiesen ist.

Pastor Braun ist zugleich der Missionssekretär der Kirche. Er ist unermüdlich unterwegs, besonders zu den kleinen Gemeinden im Nordosten des Landes und in Amazonien. Als MLV Bayern konnten wir mithelfen, ein Fahrzeug zu beschaffen, damit eine Gemeinde, die über 600 Kilometer von der nächsten Gemeinde entfernt liegt,

Der Nähkurs in Ceilândia als Basis für ein selbständiges Leben



regelmäßig besucht und versorgt werden kann.

Wer an Brasilien denkt, dem fällt natürlich auch *Rio de Janeiro* ein. Sonne, Strände, gutes Leben ... – aber hier, wie auch in São Paulo, gibt es viele Menschen, die, in alte Decken gewickelt, auf Kartons in Hausnischen schlafen. Mütter, die mit ihren Kindern am Boden sitzen und die Hand aufhalten, um ein wenig Geld zum Überleben zu bekommen. Die Armut im Land zieht viele dieser Menschen in die Großstädte. Manche der Favelas bestehen schon seit über dreißig Jahren, aus Bretterbuden sind feste Steinhäuser geworden. Abends flackern die Fernsehbilder und ermöglichen so den Traum vom guten Leben. Kirchliche Einrichtungen helfen mit, diese Not zu lindern, so auch in der Kindertagesstätte »Bom Samaritano« in Ipanema.

Mit Vilma Petsch bin ich seit 31 Jahren verbunden, viele Spenden konnten wir in

die Kita mit 85 Plätzen weiterleiten. Alle Räume sind freundlich, das Essen für die Kinder ist reichlich, eine Stunde Mittagschlaf für alle. In der vorschulischen Erziehung machen die Kinder gute Fortschritte. So sind bei manchen Kindern schon die Eltern hier gewesen, dankbar für diese Unterstützung für ein gelingendes Leben.

Ein Dank an alle Spenderinnen und Spender, an alle Menschen, die für diese Einrichtungen die Hände falten! Der Martin-Luther-Verein in Bayern ist seit vielen Jahrzehnten ein verlässlicher Partner, ohne großen finanziellen Aufwand und mit viel ehrenamtlichem Engagement.



Pfarrer i.R. Wolfgang Hagemann ist Vorsitzender des Martin-Luther-Vereins in Bayern.

Sprachkurs 2023



Auch in diesem Sommer fand der traditionelle Sprachkurs des Martin-Luther-Bundes in Wittenberg statt. Die 19 Teilnehmerinnen und Teilnehmer – aus Estland, Finnland, Georgien, Lettland, Niederlande, Polen, Russland, Slowakei, Tschechien und Ungarn – trafen sich für vier Wochen im August und September, um ihre Sprachkenntnisse im Deutschen zu vertiefen, sich kennenzulernen und auf Luthers Spuren zu wandeln, in diesem Jahr etwa bei einem Ausflug nach Leipzig. Und fröhliche Lehrerinnen führen zu fröhlichen Schülerinnen und Schülern, wie die Bilder zeigen ...



Große Flut – kleine Kirche – schnelle Hilfe!

Die evangelische Diakonie in Slowenien

Am 3. August 2023 führten heftige Unwetter in Slowenien zu verheerenden Überschwemmungen. Das Hilfswerk der »Evangelischen Kirche A. B. in der Republik Slowenien«, die »Evangelische Humanitäre Organisation – Podpornica« (EHO) reagierte sofort und schloss sich allen anderen Organisationen an, die Hilfe für die Betroffenen sammelten und bereitstellten. Dieser Freitag wird zweifellos allen in Slowenien in Erinnerung bleiben, vor allem aber jenen, deren Häuser zum Teil vollständig Opfer des Hochwassers wurden. Straßen wurden zerstört, Brücken brachen zusammen. Viele Orte standen buchstäblich unter Wasser, von der Außenwelt abgeschnitten, teilweise von Erdrutschen bedroht, deren Bewohner eingeschlossen und ohne Strom, ohne Telefonnetz, ohne das Lebensnotwendige.

Schon am nächsten Tag begann das EHO-Unterstützungszentrum, Spendengelder zu sammeln, um Nothilfepakete kaufen zu können. In Zusammenarbeit mit der Ökumenischen Diakonie aus Ungarn wurden die Hilfsgüter am 8. August in das Obere Savinja-Tal (Gornji Grad) und nach

Dravograd im Norden Sloweniens transportiert: fast eine Tonne Mehl, über 700 Liter Milch, über 1300 Liter Trinkwasser, verschiedene andere Lebensmittel, Windeln u. v. m. Von den Sammelstellen des Roten Kreuzes und des Zivilschutzes wurden die Sachen dann per Hubschrauber in die einzelnen Orte gebracht, da die Straßen

unpassierbar waren. Schon die Fahrt von Murska Sobota zu den Sammelstellen war wesentlich langsamer verlaufen als geplant. Je näher das Ziel kam, desto deutlicher wurde das Ausmaß der Folgen der Überschwemmungen: zerstörte Infrastruktur, große überflutete Gebiete, völlig verwüstete Ortschaften.



Es gibt viel aufzuräumen nach dieser Katastrophe ...



Das starke Team
der EHO

Eine zweite Hilfsaktion konnte am 11. August vor allem Wasser und Babynahrung nach Dravograd bringen, dazu noch von der Molkerei Gregor Celec s. p. gespendete Lebkuchen.

In der Zwischenzeit hatten sich die evangelischen Kirchengemeinden zusammengeschlossen, um die Dinge zu sammeln, für die – nach Rückmeldung aus den betroffenen Gebieten – der größte Bedarf bestand. Gesammelt wurden Reinigungs- und Waschmittel, Putzutensilien, Papierhandtücher, Feuchttücher sowie Lebensmittel. Die Resonanz war überwältigend! Die gesammelte Lieferung wurden dann am Solidaritätstag, dem 14. August, vom EHO-Team und Freiwilligen nach Gornji Grad gebracht. Ein großes und aufrichtiges Dankeschön an alle, die in irgendeiner Weise bei dieser Sammelaktion geholfen haben und den von den Überschwemmungen Betroffenen zu Hilfe gekommen sind.

Bei der Bereitstellung von Hilfe steht die EHO in regelmäßigem Kontakt mit dem Roten Kreuz und dem Katastrophenschutz, da sich der Bedarf fast täglich ändert. So wurden zum Beispiel auch 16 Luftentfeuchter angeschafft, um die Wände zu trocknen, bevor die Innenräume neu gestrichen werden können. Mehr als die Hälfte der

Geräte wurde bereits am nächsten Tag ausgeliehen. In vielen Häusern stand das Wasser sehr hoch und zerstörte auch Haushaltsgeräte wie etwa Waschmaschinen, Wäschetrockner, Kühlschränke. Die nächsten Transporte nach Gornji Grad in der zweiten Augushälfte enthielten deshalb neben Bodenreinigungsgeräten auch große Waschbehälter, Waschmittel und Trockengestelle, dazu weitere Reinigungsgeräte, Schubkarren, Gummistiefel, Malereibedarf, Werkzeuge, zwanzig Säcke Zement – und Schulbücher und -bedarf für zwei Schülerinnen in Nova Loka! Als der Vater der zwei Mädchen als Feuerwehrmann anderen Menschen half, wurde sein neues Haus, in dem er erst seit einigen Tagen wohnte, einen Meter hoch überflutet. Die neue, vor zwei Tagen gelieferte und montierte Küche wurde komplett zerstört, wie auch vieles andere im Untergeschoss.

Bei der Übergabe der Schulbücher erzählte er von Freiwilligen aus ganz Slowenien, die gekommen waren, um den Flutopfern bei der Säuberung der Häuser zu helfen. Als einige den Zustand seines neuen Hauses gesehen hätten, seien sie in Tränen ausgebrochen. »Da habe ich die Frauen einfach umarmt und ihnen gesagt: ›Seid nicht traurig. Es wird schon!‹« Die

positive Einstellung und Motivation der Menschen, die fast alles verloren hatten, aber trotzdem guten Mutes in die Zukunft blickten, war erstaunlich. Beim Gespräch entschuldigte er die Abwesenheit seiner Lebenspartnerin: Ihre Mutter sei im Alter von 63 Jahren überraschend gestorben. Sie müsse sich um die Formalitäten für das Begräbnis kümmern ...

Die Überschwemmungen haben viele Haushalte schwer getroffen, die Not wird täglich in immer mehr Gebieten spürbar. Die EHO tut ihr Möglichstes, um die Folgen der Überschwemmungen für die Betroffenen zu lindern und ihnen den Schritt in einen neuen Tag zu erleichtern.

Die Arbeit der EHO geht weiter, sowohl für die koordinierte Hilfe der verschiedenen Organisationen als auch für Einzelpersonen. In diesem Zusammenhang dankt EHO – Podpornica mit ihrem Präsidenten Mag. Peter Andrejčák allen, die in dieser Zeit der Not in irgendeiner Weise gemeinsam den Bedürftigen eine helfende Hand reichen. Der aufrichtige Dank gilt auch allen Spendern. Unsere Arbeit für die von der Flutkatastrophe Betroffenen wird u. a. unterstützt von der Ökumenischen Diakonie Ungarns, der Evangelischen Diakonie Österreichs, der Kirchengemeinde Sirchingen (Baden-Württemberg), der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Amerika, der Kirchengemeinde Bethlehem und der Evangelischen Kirche A. B. in der Slowakei. Der Martin-Luther-Bund hatte gleich nach der Flutkatastrophe Mittel zur Verfügung gestellt.

*Dr. Klaudija Sedar
Leon Novak, Bischof*



Mit etwa 10 000 Gemeindegliedern in 14 Gemeinden gehört die »Evangelische Kirche A.B. in der Republik Slowenien« zu den kleinen lutherischen Kirchen in der Diaspora. Die Kirche besteht dort seit den Anfängen der Reformation.

I 25 Jahre Martin-Luther-Verein in Braunschweig

Am 16. und 17. September feierte der Martin-Luther-Verein in Braunschweig sein 125-jähriges Bestehen. Nach der Mitgliederversammlung, die den Vorstand des Vereins unter Leitung von Pfarrer Christian Tegtmeier bestätigt hatte, kam es zu einem herzlichen Wiedersehen mit den Freundinnen und Freunden aus Rauna/Lettland, mit denen der MLV und die Kirchliche Lettlandhilfe Seesen eine langjährige Partnerschaft pflegen. Am Samstagabend folgte ein Festkonzert in der St. Andreaskirche in Seesen, unter der Leitung von Propsteikanitor Andreas Pasemann.

Die Predigt im Festgottesdienst am Sonntag hielt der frühere Generalsekretär des Gesamtwerkes des Martin-Luther-Bundes, Dr. Rainer Stahl aus Erlangen.

Zum Jubiläum ist eine 176 Seiten starke Festschrift erschienen, erhältlich im Pfarramt Kirchberg (Kirchengemeinde Kirchberg, Alte Dorfstr. 4, 38723 Seesen, Tel. 05381/8602, E-Mail kirchberg.buero@lk-bs.de).

»Gute Werke zwischen Glaube und Moral – Wegmarken einer evangelisch-lutherischen Ethik«

Theologische Tage in Hofgeismar
19.–21. 2. 2024

Unter diesem Thema werden die nächsten Theologischen Tage des Martin-Luther-Bundes vom 19.–21. Februar 2024 in der Evangelischen Tagungsstätte Hofgeismar stattfinden.

Luthers klarer Betonung der Rechtfertigung allein aus Glauben und Gnade wurde von Anfang an vorgeworfen, sie schwäche, ja verhindere eine verbindliche und verantwortungsvolle christliche Ethik. Ausgehend

Impressum

Der »Lutherische Dienst« erscheint im Martin-Luther-Verlag und wird herausgegeben vom Martin-Luther-Bund mit Unterstützung des DNK/LWB.

Martin-Luther-Verlag, Fahrstr. 15, 91054 Erlangen, Tel. 09131/7870-0, Fax 09131/7870-35, E-Mail: info@martin-luther-bund.de.

Redaktion: Michael Hübner, Frank Thiel; E-Mail der Redaktion: ld@martin-luther-bund.de.

Bildnachweise: Hagemann (1, 17–19), EELK (13, 15, 16), EHO – Podpornica (21, 22), IECLB (17), LWB/Hillert (9, 10, 12), LWB/Valeriano (11), MLB (2, 14, 24), Vörös (3–8)

Druck: Augustana-Druckerei, Bielsko-Biala, Polen

Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Weitere Exemplare der Zeitschrift sowie Informationen können beim Verlag oder bei folgenden Geschäftsstellen angefordert werden:

Deutsches Nationalkomitee des Luth. Weltbundes:

Podbielskistr. 164, 30177 Hannover

E-Mail: info@dnk-lwb.de

IBAN: DE21 5206 0410 0000 4195 40, SWIFT/BIC: GENO DE F1 EK1

Zentralstelle des Martin-Luther-Bundes:

Fahrstr. 15, 91054 Erlangen, Tel. 09131/7870-0

E-Mail: info@martin-luther-bund.de

IBAN: DE60 7635 0000 0000 0123 04, SWIFT/BIC: BYLA DE M1 ERH

Martin-Luther-Verein in Baden:

Pfarrer Peter Schwarz, Neumattstr. 29, 79585 Steinen

E-Mail: Loerrach-Steinen@elkib.de

IBAN: DE14 6625 0030 0050 1203 93, SWIFT/BIC: SOLA DE S1 BAD

Martin-Luther-Verein in Bayern:

Pfarrer i. R. Wolfgang Hagemann,

Geschäftsstelle: Fahrstr. 15, 91054 Erlangen

E-Mail: info@martin-luther-verein-bayern.de

IBAN: DE46 7656 0060 0000 5160 07, SWIFT/BIC: GENO DE F1 ANS

Martin-Luther-Verein in Braunschweig:

Pfarrer Christian Tegtmeier, Alte Dorfstr. 4, 38723 Seesen-Kirchberg

E-Mail: kirchberg.pfa@lk-bs.de

IBAN: DE70 2501 0030 0020 5153 07, SWIFT/BIC: PBNK DE FF

Martin-Luther-Bund in Hamburg:

Pastor Mathias Krüger, Hamburger Str. 30, 24558 Henstedt-Ulzburg

E-Mail: PastorKrueger@mlb-hamburg.de

IBAN: DE45 5206 0410 0006 4226 32, SWIFT/BIC: GENO DE F1 EK1

Martin-Luther-Bund Hannover:

Superintendent Pastor Christian Schefe, Schlingstr. 8, 31737 Rinteln

E-Mail: Christian.Schefe@evlka.de

IBAN: DE22 5206 0410 0000 6160 44, SWIFT/BIC: GENO DE F1 EK

Martin-Luther-Bund in Lippe:

Superintendent Andreas Lange, Papenstr. 16, 32657 Lemgo

E-Mail: sup@nicolai-lemgo.de

IBAN: DE56 4825 0110 0000 0241 90, SWIFT/BIC: WELA DE D1 LEM

Martin-Luther-Bund Lübeck-Lauenburg:

Pastorin Maike Bendig, Prinzenstraße 9, 24768 Rendsburg

E-Mail: maike.bendig@kkre.de

IBAN: DE77 2305 2750 0002 0037 08, SWIFT/BIC: NOLA DE 21 RZB

Martin-Luther-Bund in Oldenburg:

Pastor Dr. Tim Unger, Kirchstr. 8, 26215 Wiefelstede

E-Mail: tim.unger@ewetel.net

IBAN: DE30 2805 0100 0071 4056 74, SWIFT/BIC: BRLA DE 21 LZ0

Martin-Luther-Bund in Schaumburg-Lippe:

Pastor Reinhard Zoske, Bergkirchener Str. 30,

31556 Wölpinghausen

E-Mail: rz2000@t-online.de

IBAN: DE54 2559 1413 0050 4777 00, SWIFT/BIC: GENO DE F1 BCK

Martin-Luther-Bund in Württemberg:

Pfarrer Andrea Aippersbach, Ökum. Hochschulgem. Hohenheim,

Paracelsusstr. 97, 70599 Stuttgart-Hohenheim

E-Mail: andrea.aippersbach@elkw.de

IBAN: DE09 6005 0101 0002 9762 42, SWIFT/BIC: SOLA DE ST

Martin-Luther-Bund in Österreich:

Pfarrer Jörg Lusche, Albert-Schweitzer-Gasse 7/1,

3160 Traisen, Österreich

E-Mail: st.aegydt@evang.at

IBAN: AT74 6000 0000 0782 4100, SWIFT/BIC: OPSK AT WW

Martin-Luther-Bund in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein:

Dr. Daniel Reicke, c/o Evang.-Luth. Kirche Basel

Friedensgasse 57, 4056 Basel, Schweiz

E-Mail: dreicke@hispeed.ch

IBAN: CH61 0900 0000 8000 5805 5, SWIFT/BIC: POFI CH BE XXX

Die weiteren Mitgliedsvereine finden Sie unter:

www.martin-luther-bund.de



vom Bekenntnis zu den »guten Werken« soll den Fragen nach den Grundlagen einer evangelisch-lutherischen Ethik nachgegangen werden.

LD digital

Ein Hinweis in eigener Sache: Sie finden die Hefte des »Lutherischen Dienstes« auch komplett auf www.martin-luther-bund.de. Falls Sie unseren »LD« lieber am Bildschirm als auf Papier lesen möchten, teilen Sie uns einfach Ihre E-Mail-Adresse mit an: ld@martin-luther-bund.de. Gerne informieren wir Sie per Mail bei Erscheinen jeder neuen Ausgabe.

Kirchentag in Nürnberg



Der Kirchentag im Juni in Nürnberg bot auch wieder viele Gelegenheiten für Begegnungen mit Besuchern und Partnern aus der lutherischen Diaspora. Hier im Bild (v. l.) Bischof Einar Alpe (Balvi/Lettland), Olga Temirbulatova (Samara/Russland), Michael Hübner (Erlangen, Generalsekretär des Martin-Luther-Bundes) und Bischof Dr. Tamás Fabiny (Budapest/Ungarn, Präsident des MLB).

Aus der Briefmappe des Sendschriften-Hilfswerks

»Ich möchte meine Dankbarkeit dafür zum Ausdruck bringen, dass die Bedürfnisse eines bescheidenen Pfarrers aus Mitteleuropa und damit einer kleinen evangelischen Gemeinde im heutigen Polen erkannt wurden, wo die Liturgie immer noch auf Deutsch abgehalten wird.«
Pfr. Karol Dhugosz, Wrocław/Breslau



Gábor Sztéhlo

In Gottes Hand

Die Rettung jüdischer Kinder
in Budapest 1944/45

272 Seiten, kart., EUR 19,–
ISBN 978-3-87513-198-7

Im Frühjahr 1944 erhielt Pfarrer Gábor Sztéhlo durch seinen Bischof den Auftrag, im besetzten Budapest die Kinder jüdischer Abstammung zu retten. Das war eine Aufgabe, die ihn aus der stillen pastoralen Arbeit, die er liebte, herausriss und ihn direkt und unvorbereitet mitten in die größte Katastrophe des Jahrhunderts stieß. Ein Jahr später tauchte Sztéhlo unter den Trümmern eines zerstörten Budapests auf – zusammen mit Hunderten jüdischer Kinder, die, wie er sagen würde, »für das Leben gerettet« worden waren. In diesem Buch erzählt Sztéhlo die Ereignisse dieses Jahres, insbesondere den verzweifelten Kampf, Verstecke zu finden für die Kinder, auf die ansonsten nur Deportation und Tod warteten.

 **Martin-Luther-Verlag**

91054 Erlangen • Fahrstr.15 • Tel.: 09131/7870-0 • verlag@martin-luther-bund.de